



wir e i n a n d e r

s'Blättle der Arbeiterwohlfahrt Ludwigsburg



Freiwilligendienst

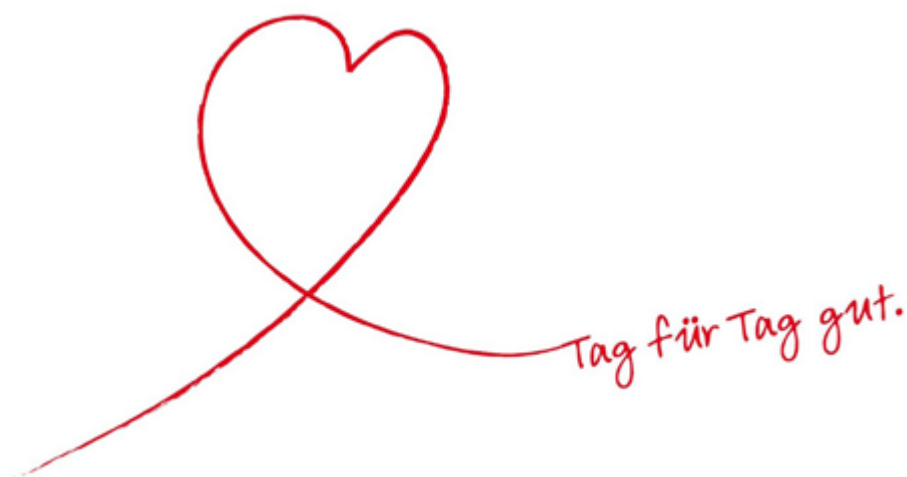
Ning Kang über ihren Entschluss,
nach vielen Jahren im Con-
trolling einen BFD zu machen.

Arbeitslosenzentrum

Seit 43 Jahren hilft und berät
das ALZ Ludwigsburg Arbeitslose
und ist selbst gefährdet.

In dieser Ausgabe:

Vorwort	3
Themenschwerpunkt Freiwilligendienst	4
Das Arbeitslosenzentrum Ludwigsburg	7
Ein Jahr Schreibtreff	8
Aus der Schulkindbetreuung	10
Aus den Kindertagesstätten	11
Bewohner*innenporträt	14
Aus dem Hans-Klenk-Haus	16
AWO Position	22
Zu guter Letzt	23
Aktuelle Termine	24



Impressum

Herausgeber: AWO Ludwigsburg gGmbH | Talstraße 22-24 | 71634 Ludwigsburg

info@awo-ludwigsburg.de | www.awo-ludwigsburg.de

Redaktion: Benjamin Grau, Louisa Wagner | aktion@awo-ludwigsburg.de | Telefon: 07141 284948

V.i.S.d.P.: Alexandra Metzger

Layout und Gestaltung: AWO Ludwigsburg

Druck: Ziegler, Neckarbischofsheim

Die nächste Ausgabe erscheint am 15. Oktober 2026

Liebe Freund*innen der AWO Ludwigsburg,

nach der Ausbildung oder dem Studium direkt in die Arbeitswelt einsteigen: das ist vermutlich der Wunsch der meisten jungen Menschen. Lange Zeit galt ein Hochschulabschluss fast als Garant für einen erfolgreichen Berufseinstieg – zumindest in naturwissenschaftlichen und technischen Fächern. Doch das scheint sich immer mehr zu ändern.

Die Plattform Uniwunder zeigt in ihrem „Genz Z Report 2025“, dass 19 Prozent der Studierenden nach Ende ihres Studiums über ein Jahr auf der Suche nach einer passenden Stelle sind. Eine Studie des Personaldienstleisters Randstad liefert Erklärungen für dieses Phänomen. Grundlage der Untersuchung waren 91,5 Millionen Stellenanzeigen, die weltweit zwischen Januar 2024 und Mai 2025 veröffentlicht wurden. Es zeigte sich, dass das Angebot an Stellen für Berufseinsteiger*innen mit null bis zwei Jahren Berufserfahrung um 30 Prozent gesunken ist. Besonders betroffen waren die Sektoren Tech, Finanzen, Logistik und Softwareentwicklung. Doch worauf lässt sich dieser Rückgang zurückführen?

Eine Erklärung liegt im zunehmenden Einsatz Künstlicher Intelligenz. In der Softwareentwicklung beispielsweise werden einfache Tätigkeiten, die bislang von Junior-Entwicklerinnen ausgeübt wurden, nun mit KI erledigt. Schon lange ist es kein Problem mehr, Code mittels Maschinen generieren zu lassen, den erfahrene Programmierer*innen anschließend prüfen und bewerten. Lassen wir bewusst die Themen Abhängigkeit von KI-Unternehmen und zukünftiger Fachkräftemangel durch weniger Junior-Stellen außen vor. Klar ist: In manchen Branchen, die noch vor einigen Jahren als zukunftssicher galten, fallen bereits heute Jobs durch KI weg.

Anders ist es in der Sozialwirtschaft. In Kitas, Pflegeheimen oder der sozialpädagogischen Familienhilfe lässt sich die Arbeit von Berufseinsteiger*innen nicht durch KI ersetzen. Auch in Zukunft werden hier Auszubildende und Quereinsteiger*innen gebraucht, die ihren neuen Wissensstand in bestehende Teams einbringen und gleichzeitig von der Erfahrung ihrer älteren Kolleg*innen profitieren. Natürlich entwickelt sich auch die pädagogische Arbeit weiter, Themen wie Medienbildung oder Partizipation sind wichtiger geworden, und auch die Anforderungen in der Pflege wandeln sich



stetig. Aber das menschliche Erfahrungswissen, Empathie und das über Jahre erlernte Verständnis für soziale Situationen oder Konflikte wird nicht so einfach ersetzt werden können.

Das macht die Sozialwirtschaft attraktiv für junge Menschen und auch ein Stück weit zukunftssicherer. Zudem bietet die Branche auch Quereinsteiger*innen, die sich neu orientieren möchten oder müssen, eine Perspektive. Der Einstieg kann zum Beispiel über einen Bundesfreiwilligendienst erfolgen. Das Programm dauert üblicherweise zwischen sechs und achtzehn Monaten und gibt erste Einblicke in den Alltag sozialer Einrichtungen. Nach Abschluss bietet sich oftmals die Möglichkeit, eine Ausbildung anzuschließen und langfristig in die Sozialwirtschaft einzusteigen.

In dieser Ausgabe stellen wir Ihnen Frau Kang vor, die ihren Freiwilligendienst im Hans-Klenk-Haus absolviert. Im Interview schildert sie, weshalb sie sich aus ganz persönlichen Gründen entschieden hat, nach vielen Jahren im Controlling großer Unternehmen einen Freiwilligendienst zu machen. Ich wünsche Ihnen viel Freude beim Lesen.

Alexandra Metzger
Geschäftsführung AWO Ludwigsburg

Freiwilligendienste im sozialen Bereich: Ein Gewinn für alle Beteiligten

Ob direkt nach der Schule, zur Neuorientierung im Berufsleben oder kurz vor der Rente – ein Bundesfreiwilligendienst gibt Menschen mit ganz unterschiedlichen Lebenswegen die Chance, neue Arbeitsbereiche kennenzulernen, eigene Stärken zu entdecken und wertvolle Lebenserfahrung zu sammeln. In der AWO Ludwigsburg arbeiten jedes Jahr etwa 15 Freiwillige und unterstützen im Pflegeheim, den Kitas oder dem Bereich Inklusion.

„Ein Freiwilligendienst ist nicht selten der Start in die Arbeitswelt“, sagt Karolina Rossova, Personalchefin der AWO Ludwigsburg. Sie habe schon einige Fälle erlebt, in denen die Entscheidung für einen BFD eher zufällig getroffen worden sei – aufgrund von Wartezeiten auf Ausbildung oder Studium, mangels Alternativen oder einfach, weil die Freiwilligen nach der Schule nicht wussten, welcher Beruf passen könnte. In der Kita oder im Pflegeheim merkten sie dann, dass die Arbeit genau das Richtige für sie sei. „Vielen gefällt die Arbeit im sozialen Bereich so gut, dass sie sich anschließend für eine Ausbildung bei uns bewerben und in einer unserer Kitas oder im Pflegezentrum Hans-Klenk-Haus arbeiten“, sagt sie.

In den Kitas unterstützen die Freiwilligen die pädagogischen Fachkräfte, im Sozialdienst des Pflegezentrums sind sie für die Bewohner*innen da, gestalten den Tagesablauf mit, planen Aktivitäten, hören zu und nehmen sich viel Zeit für die älteren Menschen. Im Bereich Inklusion helfen sie Kindern mit körperlichen Einschränkungen und begleiten sie im Schulalltag, damit sie möglichst selbstständig am Unterricht teilnehmen können. Auch in der Pflege oder in der



Motive unserer neuen BFD-Kampagne, fotografiert in unseren Einrichtungen



Haustechnik sind Freiwilligendienste möglich. „Für Zugewanderte ist der BFD ebenfalls eine gute Chance, durch den täglichen Kontakt mit anderen Menschen Deutsch zu lernen und in unserer Gesellschaft anzukommen“, sagt die BFD-Verantwortliche Bianca Schöthäl.

2011 entstand der Bundesfreiwilligendienst nach Abschaffung von Wehrpflicht und Zivildienst, um eine Kultur der Freiwilligkeit in Deutschland zu etablieren – unabhängig vom Alter. Heute gibt es jährlich etwa 36.000 BFDler*innen, davon sind rund 23 Prozent bereits

„Ein Freiwilligendienst ist nicht selten der Start in die Arbeitswelt“

über 27 Jahre alt. Davon profitiert auch die Sozialwirtschaft, die besonders durch den wachsenden Fachkräftemangel, beispielsweise in der Pflege, betroffen ist. Freiwillige können eine Entlastung für die Fachkräfte sein, indem sie praktische Hilfstätigkeiten übernehmen. Gleichzeitig bereichern sie den Alltag in den Einrichtungen.

„Unsere Freiwilligen können sich viel Zeit für unsere Bewohner*innen nehmen, individuell auf sie eingehen, zuhören oder gemeinsame Spaziergänge unternehmen. Wir merken, dass die Menschen das sehr schätzen“, sagt Deborah Bronkal, Leiterin Sozialdienst des Hans-Klenk-Haus.

Der Bundesfreiwilligendienst ist also weit mehr als eine Übergangslösung. Er ist potenzieller Berufseinstieg, Chance für persönliches Wachstum und Gewinn für die gesamte Gesellschaft.

„Am Anfang habe ich Tagebuch geführt und alles aufgeschrieben, was mir die Bewohner*innen erzählt haben.“

Ning Kang ist in Peking, China, geboren und kam mit 13 Jahren mit ihren Eltern nach Deutschland. Nach dem Abitur hat sie Betriebswirtschafts- und Volkswirtschaftslehre studiert und anschließend mehrere Jahre bei Audi gearbeitet – zuerst im Controlling, später in der Projekt- und Budgetplanung. Seit 2016 lebt sie mit ihrer Familie in London. Im Frühling 2026 hat sie ihren Bundesfreiwilligendienst im Hans-Klenk-Haus begonnen. Im Interview spricht sie über ihre persönliche Motivation, ihren Alltag als BFDlerin und die Begegnung im Hans-Klenk-Haus, die sie am meisten berührt hat.

Frau Kang, was hat Sie dazu motiviert, einen BFD bei uns im Hans-Klenk-Haus zu absolvieren?

Meine Mutter ist im Jahr 2017 an Alzheimer erkrankt und vier Jahre später daran verstorben. Sie lebte in dieser Zeit in München, ich in Großbritannien. Mein Vater und ich wollten sie nicht in ein Heim geben. Doch durch die Corona-Pandemie konnte ich sie nicht so unterstützen, wie ich es mir gewünscht hätte. Ich habe gemerkt, wie herausfordernd es für Familien sein kann, Angehörige zu pflegen. Diese Erfahrung hat mich noch lange beschäftigt. So sehr, dass ich nach all den Jahren, zwischen Daten und Zahlen im Controlling, beschlossen habe, etwas mit Menschen zu machen. Ich wollte diejenigen unterstützen, denen es wie meiner Mutter geht.

Gleichzeitig hatte ich auch Sehnsucht nach Deutschland. Deshalb habe ich mich hier auf verschiedene Stellen im Pflegebereich beworben. Das war gar nicht so leicht, mit meinem Lebenslauf. Bei einem Telefonat sagte mir der Verantwortliche nur: „Da sind Sie hier an der falschen Stelle. Das ist nicht Ihr Beruf.“ Schlussendlich habe ich, als ich in Ludwigsburg war, einfach persönlich im Hans-Klenk-Haus nach einer Stelle gefragt. Dann hat es endlich geklappt!

Wie sieht Ihr Alltag im Hans-Klenk-Haus aus?

Morgens werden die Aufgaben besprochen, die über den Tag erledigt werden müssen. Dann unterstütze ich die Pflegekräfte dabei, die Bewohner*innen zu verschiedenen Aktivitäten zu

bringen. Dabei unterhalte ich mich mit ihnen und versuche sie aufzuheitern, falls nötig. Wenn ich Zeit habe, besuche ich die Bewohner*innen auch in ihren Zimmern und führe Gespräche mit ihnen.

Ich glaube, sie schätzen es, jemanden zu haben, der zuhört. Aber auch für mich ist es jedes Mal besonders, Einblicke in ihr Leben und ihre Geschichten zu bekommen. Am Anfang habe ich sogar ein Tagebuch geführt und alles aufgeschrieben, was sie mir erzählt haben.

Gab es besondere Momente oder Begegnungen während Ihres BFDs?

Am meisten berührt hat mich die Begegnung mit einem Bewohner. Er hatte seine ganz eigene Art, aber wir haben uns sehr gut verstanden. Wenn ich an ihm vorbeigelaufen bin, habe ich immer an seinem Blick gesehen, dass er sich unterhalten möchte. Er hatte in jungen Jahren in Cambridge studiert. Wir haben viel über England und die Uni gesprochen, die ich ebenfalls kenne. Er erzählte mir, dass er englisches Bier sehr gerne mochte. Ich habe versprochen, ihm eins mitzubringen, wenn ich meine Familie in London besuche.

Doch zwei Tage, nachdem wir gemeinsam einen Ausflug auf den Markt gemacht hatten, ist er ganz plötzlich verstorben. Ich konnte ihm kein englisches Bier mehr mitbringen.

„Dass ich kleine Dinge ändern und Gutes tun kann, bedeutet mir viel.“

Das war sehr emotional und nicht leicht für mich. Gleichzeitig hat es mir gezeigt, wie sehr mir die Menschen hier ans Herz wachsen und wie dankbar ich für die Zeit bin, die ich mit ihnen verbringen darf. Allein, dass ich kleine Sache verändern und den Bewohner*innen etwas Gutes tun kann, bedeutet mir viel.

Sind Sie während Ihres BFDs auf Herausforderungen gestoßen?

Dadurch, dass ich keine Pflegeausbildung

besitze, habe ich besonders am Anfang viele Situationen nach meinem eigenen Gefühl gelöst. Ich habe aber schnell gemerkt, dass das nicht ausreicht. Pflegekräfte müssen immer einen Schritt weiterdenken und institutionelle Regeln und Vorgaben beachten. Dazu gehören zum Beispiel Hygiene- oder Sicherheitsvorschriften. Es war nicht ganz einfach, mich daran zu gewöhnen und immer alles im Blick zu haben.

Außerdem ist mir bewusst geworden, wie vielfältig und unterschiedlich Menschen sind. Ich glaube, im Alter zeigt sich das nochmal auf eine ganz besondere Weise. Das war ebenfalls herausfordernd, aber auch sehr bereichernd, mich auf verschiedene Persönlichkeiten einzulassen und die individuellen Bedürfnisse der Bewohner*innen zu erkennen.

Wem würden Sie empfehlen, einen BFD im Sozialdienst zu machen?

Ich würde es jedem empfehlen – jungen, aber auch älteren Menschen, die wie ich aus einem ganz anderen Bereich kommen. Während des BFDs wird man nicht an Leistung gemessen wie in den meisten Jobs, sondern hat die Möglichkeit, sich Zeit zu nehmen. Zeit, sich auf Menschen einzulassen. Das war für mich eine wertvolle Erfahrung und ich denke, dass jeder daran wachsen kann.

Gute Pflege bedeutet, dass Menschen ihre Würde bewahren können

Interessierte sollten allerdings Achtung und Respekt gegenüber pflegebedürftigen Menschen mitbringen. Es ist eine Aufgabe, die man von Herzen machen muss und für die man auch viel Geduld braucht.

Wie sieht Ihr weiterer Lebensweg aus? Wird der BFD Sie prägen?

Ich werde nach meinem BFD zurück nach London gehen, um mich um meine Familie zu kümmern. Ich merke, dass sie mich braucht. Wenn meine Kinder irgendwann völlig selbstständig sind, kann ich mir aber gut vorstellen, wieder in der Pflege tätig zu werden.

Aus meiner Zeit im Hans-Klenk-Haus nehme ich vieles mit. Vor allem die Erkenntnis, dass ich mein Leben genießen muss und dankbar sein kann für alles, was ich habe – besonders für meine Gesundheit.

Mir ist auch klar geworden, was gute Pflege ausmacht. Sie bedeutet, dass Menschen ihre Würde bewahren können. Im Alter verliert jeder vielleicht einen Teil seiner Freiheit. Aber das heißt nicht, dass wir nicht mehr das Recht auf einen menschlichen, respektvollen und würdevollen Umgang haben.



Ning Kang macht ihren Bundesfreiwilligendienst im Pflegezentrum Hans-Klenk-Haus

Der Freiwilligendienst (BFD) in Kürze

Voraussetzungen: Es gibt keine Altersgrenze. Jeder kann einen Freiwilligendienst machen, die Vollzeitschulpflicht muss aber erfüllt sein.

Dauer: Mindestens 6, höchstens 18 Monate; Vollzeit und Teilzeit sind möglich

Leistungen: Taschengeld (450 €, ggfs. weiter Anspruch auf Kindergeld), 31 Tage Urlaub, Fahrtkostenzuschuss in Höhe des Deutschlandtickets, Arbeitszeit: 39 h / Woche, kostenfreies Mittagessen, 25 Seminartage

Bewerbung: Gewünschten Bereich aussuchen und bewerben. Wir brauchen keine schriftliche Bewerbung, nur den Lebenslauf.

Mehr unter awo-ludwigsburg.de/bfd



Martin Zahner (Vorsitzender des ALZ), Carolin Martin (Migrationsberatung AWO Ludwigsburg), Annerget Jeziorski (Sozialberaterin im ALZ) und Bernd Steuer (Geschäftsführer und Kassierer des ALZ)

Unverzichtbar und doch bedroht: Das Arbeitslosenzentrum Ludwigsburg

Seit 43 Jahren unterstützt und berät das Arbeitslosenzentrum Ludwigsburg e. V. (ALZ) arbeitslose Menschen und jene, denen der Jobverlust droht. Die Arbeit des gemeinnützigen Vereins ist wichtiger denn je. Trotzdem muss er um seine Existenz fürchten.

„Arbeitslose haben in Deutschland keine Lobby und zu wenig unabhängige Unterstützung“, sagt Martin Zahner, Vorsitzender des ALZ. Manche Menschen würden regelrecht an der Arbeitslosigkeit zerbrechen und seien in einem Hamsterrad aus Angst und Scham gefangen. Sie wüssten nicht mehr, wofür sie morgens aufstehen sollen, berichtet er von seiner Erfahrung mit Klient*innen.

Genau hier unterstützt das ALZ, das 1983 von sozial engagierten Menschen gegründet wurde. Dabei geht es nicht nur um fachliche Expertise,

sondern auch darum, zuzuhören, Hoffnung zu geben und die Menschen mit ihren Sorgen ernst zu nehmen.

Als langjähriger Betriebsseelsorger und Diplom-Theologe sieht Martin Zahner die hohe psychische Belastung, der Arbeitslose ausgesetzt sind. Die Entscheidungen des Jobcenters würden

Arbeitslose sind oft gefangen in einem Hamsterrad aus Angst und Scham

von den Betroffenen oft auf der Beziehungs-, nicht der Sachebene wahrgenommen. Viele erlebten depressive Episoden. Sie brauchten Wertschätzung, ein persönliches Gespräch und Beratung, um mit der neuen Situation umgehen zu können.

Deshalb besteht 80 Prozent der Arbeit des ALZ aus individueller Beratung, Unterstützung bei behördlichen Anträgen, dem Schreiben von Bewerbungen oder Hilfe, die persönlichen Finanzen zu ordnen. Annegret Jeziorski ist die einzige Festangestellte, alles Weitere decken ehrenamtliche Helfer*innen ab. Etwa 10 Personen engagieren sich regelmäßig im ALZ. Fast 1500 Beratungen wurden 2025 durchgeführt, der größte Teil davon persönlich, jeweils ein Zehntel telefonisch oder per E-Mail.

„Das Jobcenter hilft nicht individuell dabei, Anträge korrekt und vollständig auszufüllen – das fällt aber vielen Menschen schwer“, sagt Bernd Steuer, Geschäftsführer und Kassierer des ALZ. Die ersten Schritte sein deshalb, gemeinsam Bescheide durchzugehen und zu verstehen, Ansprüche zu klären und Anträge korrekt zu stellen. Dabei helfe auch der gute Kontakt zu den Mitarbeiter*innen der Widerspruchsstelle – viele Probleme ließen sich telefonisch klären, da dem Jobcenter die Hintergrundinformationen zu einzelnen Anträgen fehlten. Über die Jahre haben die Mitarbeiter*innen gute Kontakte zu den Behörden aufgebaut und treffen sich jedes Jahr persönlich mit der Leitung des Jobcenters, um die Zusammenarbeit zu verbessern.

In seiner Beratung ist das ALZ jederzeit unabhängig, Gespräch sind vertraulich und es werden keine Informationen an das Jobcenter weitergegeben. Der Verein ist für die Klient*innen da und kein verlängerter Arm der Behörden

– das schafft Vertrauen. Bislang finanziert sich das ALZ durch Förderungen von Stadt und Land. Ludwigsburg übernimmt mit 10.000 € jährlich einen Großteil der Miete der Räume in der Hoferstraße 8, der Rest wird über Spenden und Mitgliedsbeiträge finanziert. Über das Landesprogramm „Neue Chancen auf dem Arbeitsmarkt“ wird die einzige hauptamtliche Sozialberaterin finanziert. „Wir blicken mit großer Sorge auf die angespannte Finanzlage der Stadt Ludwigsburg. Die Förderung der Stadt ist überle-

Unabhängig, vertraulich und auf der Seite der Klient*innen

benswert, da sie Voraussetzung dafür ist, dass wir die Landesförderung bekommen. Bricht sie weg, dann fällt die hauptamtliche Beratung“, sagt Bernd Steuer. Der Verein müsste dann versuchen, alles über Spenden und Mitgliedsbeiträge zu finanzieren und das Beratungsangebot stark reduzieren. „Für die arbeitslosen Menschen, die Hilfe brauchen, wäre das fatal“, sagt er.

In jedem Fall werde sich der Verein weiter engagieren und so lange wie möglich eine Lobby für Arbeitslose sein. Wer das Arbeitslosenzentrum Ludwigsburg unterstützen möchte, findet Mitgliedsantrag und Spendenkonto unter alzludwigsburg.de

Sprache verbindet: Ein Jahr Schreibtreff in Ludwigsburg

Seit einem Jahr findet in Kooperation mit dem ALZ der Schreibtreff statt. In lockerer Atmosphäre können hier alle Interessierten gemeinsam Deutsch lesen üben und Grammatik lernen.

Viele Zuwander*innen verstehen Deutsch und können sich gut unterhalten, haben aber Schwierigkeiten, selbst zu schreiben oder zu lesen. „Oft beginnen sie einen Sprachkurs, wenn sie nach Deutschland kommen, müssen ihn dann aber wegen der Arbeitszeiten oder fehlendem Geld abbrechen“, sagt Carolin Martin, Migrationsberatung der AWO Ludwigsburg, die den Schreibtreff ins Leben gerufen hat. Bei einem Jobwechsel, beim Kita-Gespräch oder dem Elternabend der Kinder fallen die fehlenden

Sprachkenntnisse auf. Sich alles allein beizubringen, wird vermehrt erwartet, seitdem es für einige Gruppen von migrierten Personen keine Zulassungen mehr zum Integrationskurs gibt. Das sei aber kaum möglich.

Durch den guten Kontakt mit Annegret Jeziorski sei die Idee für die Kooperation mit dem ALZ entstanden. „Auch in der Migrationsberatung für erwachsene Zuwanderer geht es oft um Anträge verschiedenster Art und wir sind froh, dass wir Klient*innen mit sozialrechtlichen Anliegen zu Frau Jeziorski ins ALZ weiterleiten können, weil sie in dem Bereich viel Expertise hat“, sagt Carolin Martin. Das ALZ sei ein wertvoller Kooperationspartner für ihre Arbeit bei der AWO und es

gebe viele Schnittmengen bei Themen und Klient*innen.

Deshalb findet seit April letzten Jahres mittwochs um 15 Uhr der Schreibtreff in den Räumen des ALZ statt, donnerstags um 10 Uhr in der AWO Ludwigsburg. So können möglichst viele Menschen neben Familie und Arbeit teilneh-

dabei, weshalb auch ganz individuell auf Themen und Fragen eingegangen werden kann. „Eine Teilnehmende, die den Schreibtreff öfter besucht, sagte neulich, dass es ihr jetzt leichter fiele, Briefe zu lesen und Formulare auszufüllen“, erzählt Frau Martin aus ihrer Arbeit in der Migrationsberatung.

Allein neben dem Job die Sprache zu lernen, ist kaum möglich

men. Das Angebot ist niederschwellig und wer Zeit hat, kommt ohne Anmeldung einfach mit dazu. Die Treffen dauern jeweils zirka eine Stunde. Durchgeführt werden die Kurse von Ehrenamtlichen wie Marion Rudolph und Salma Mahdy, die den Teilnehmer*innen Sprachgefühl anhand einfacher Sätze vermitteln.

Nach 10 Einheiten erhalten die Teilnehmer*innen eine Bescheinigung, die zwar kein offiziell anerkanntes Zertifikat ist, aber vor allem gegenüber Behörden den Willen zur Integration zeigt. Bei jedem Schreibtreff sind etwa fünf Personen

Wer am kostenfreien Schreibtreff teilnehmen möchte, ist jederzeit willkommen. Eine Anmeldung ist nicht notwendig. Nach 10 absolvierten Einheiten erhalten die Teilnehmer*innen ein Zertifikat.

Jeden Mittwoch, 15 bis 16 Uhr im Arbeitslosenzentrum Ludwigsburg (ALZ) in der Hoferstraße 8

Jeden Donnerstag, 10 bis 11 Uhr, in der AWO Ludwigsburg, Talstraße 24a (Haus im Hinterhof, Treppe hoch)

Alle Termine und aktuelle Informationen gibt es auf der Website schreibtreff-lb.de



Marion Rudolph ist eine der Ehrenamtlichen des Schreibtreffs. Gemeinsam übt die Diplom-Ingenieurin mit Zugewanderten, Deutsch zu lesen sowie Grammatik und Wortschatz. Die Übungsbeispiele sind praxisnah und stammen oft aus dem Alltag der Menschen.

Gemeinsam basteln, kickern und bauen

Für diese Ausgabe waren wir zu Besuch bei der Schulkindbetreuung. Draußen wurde wie Pferdchen gerannt, drinnen beim Kickerturnier mitgefeibert, gebastelt, gebaut und mit Puppen gespielt. Nach der freien Zeit waren die Hausaufgaben dran.



Um kleine Heißluftballons herzustellen, haben die Kinder Luftballons mit Papier und Kleister beklebt, Körbe für die Passagiere gebastelt und alles anschließend bunt und phantasievoll bemalt. Die Werke hängen in den Räumen der Schulkindbetreuung.



Die kleinen Gärtner*innen von Bullerbü

Einen Garten anlegen, ihn pflegen und die Pflanzen beim Wachsen beobachten: Für viele Kinder sind solche Erfahrungen etwas Besonderes. Die Wenigsten wissen, wie Lebensmittel produziert werden, wo sie tatsächlich herkommen und wie viel Arbeit und Zeit in ihrem Anbau steckt. Deshalb haben die Mitarbeiter*innen des AWO-KiFaZ Bullerbü gemeinsam mit den Kindern einen kleinen Nutzgarten angelegt.

Zuerst wurde geplant, dann Platz geschaffen. Auf einer Gesamtfläche von zwölf Quadratmetern sind ein kleines und ein großes Hochbeet entstanden sowie zwei ebenerdige Beete. Damit die Pflanzen später gut wachsen können, haben die Kinder die Erde vorbereitet, sie aufgelockert und große Steine und Wurzeln aussortiert. Die Regenwürmer, die sie dabei gefunden haben, wurden als wertvolle Bewohner direkt in die neuen Beete gesetzt.



Seit April wurden auf den Fensterbänken des KiFaZ kleine Gurken, Zucchini und Hokkaidokürbisse vorgezogen – die Kinder konnten beobachten, wie die Pflänzchen jeden Tag ein bisschen größer werden. Zusätzlich wurden einige Setzlinge gekauft. Nach den Eisheiligen im Mai durften alle Pflanzen nach draußen in die Beete umziehen.

Mittlerweile wachsen im Bullerbü-Garten neben Erdbeeren, Himbeeren und Johannisbeeren auch Paprika, Gurken, Tomaten, Salat, Zucchini, Hokkaidokürbisse, Kohlrabi und Rote Bete. Und es gibt spezielle Beete für die Sinne: Die Krippenkinder können außergewöhnliche Sorten wie Erdbeerminze, Schokominze, Ananassalbei und Pimpinelle entdecken, für die Kindergartenkinder wurden verschiedene Küchenkräuter gepflanzt. Einen besonderen Platz haben die Kartoffeln im Hochbeet aus Holzkisten bekommen. Wenn sie im Herbst reif sind, dann werden



die Kisten entfernt und die Kinder können die Knollen direkt aus der Erde sammeln.

Jetzt heißt es für die kleinen Gärtner*innen erstmal gießen, pflegen und abwarten. Und natürlich sind alle gespannt, wie das selbst angebaute Gemüse am Ende schmecken wird, wenn es auf den Tellern landet.



Ein herzliches Dankeschön an die Stiftung Kinderland Baden-Württemberg, die das Projekt mit ihrem Förderprogramm „Gartenland in Kinderhand“ ermöglicht hat.



Gefühlen vertrauen und Grenzen setzen: Kinderschutztag im KiFaZ Bullerbü

„Stopp“ sagen, Hilfeblumen gestalten und schlechte Geheimnisse erkennen – am 25. April fand der erste Kinderschutztag im KiFaZ Bullerbü statt.

Rund 50 Kinder und fast genauso viele Eltern waren mit dabei. Ziel des Tages: Kindern ab vier Jahren in verschiedenen Workshops zu vermitteln, sich selbst zu behaupten und den eigenen Gefühlen zu vertrauen.



„Ich habe gelernt, dass ich mich mit meinen Händen und den Füßen wehren darf, wenn jemand böse ist“, erzählt eine fünfjährige Besucherin nach dem Selbstverteidigungskurs, der von der Kampfsportschule FEARLESS Kids angeboten wurde. In unterschiedlichen Übungen sollten die Kinder hier die Erfahrung machen, selbstbewusst für sich einzustehen und „Stopp“ zu sagen. Es sei wichtig, dass Kinder eigene Grenzen klar erkennen und setzen können, erklärte Trainerin Ervina.



Highlight einer anderen Besucherin war das Basteln der „Hilfeblume“. Im Workshop wurde den Kindern anhand verschiedener Geschichten vermittelt, in welchen Situationen sie sich unbedingt an einen Erwachsenen wenden sollen – etwa, wenn sich eine Begegnung mit einem Fremden falsch anfühlt. Anschließend durften sie die Blütenblätter einer Papierblume mit den Namen ihrer Vertrauenspersonen ausfüllen.

Doch nicht nur die Kinder seien begeistert gewesen, auch Eltern konnten viel mitnehmen, betonte eine Mutter. Übungen aus dem Kinderyoga, die die Körperwahrnehmung stärken, wolle sie mit ihrer Tochter zukünftig auch zuhause nutzen.

Im parallel stattfindenden Vortrag „Einhalten von Grenzen und Kommunizieren von Bedürfnissen“ von Katja Kuttler erhielten die Eltern weitere Impulse. Die systemische Beraterin erklärte anhand verschiedener Alltagssituationen, welche Bedeutung Struktur und Grenzen in der Erziehung haben und warum eindeutige Kommunikation wichtig ist.



Linda Maier, die den Kinderschutztag zusammen mit Corinna Leibold und den Kita-Kolleg*innen organisierte, zog ein positives Fazit: „Wir freuen uns, dass so viele Eltern mit ihren Kindern bei uns waren. Die Kinder waren auch beim dritten Workshop noch voll bei der Sache und wir hoffen, dass sie viel Stärke und Selbstbewusstsein mitgenommen haben.“

Herzlichen Dank an alle, die den Kinderschutztag ermöglicht haben. Gefördert wurde er vom Fonds „Jugend, Bildung, Zukunft“ der Stadt Ludwigsburg und der Kinderstiftung Springinsfeld.

Familihtag, Jubiläum und leckeres Eis

Familihtag in der Kita Krachmacherstraße: Gemeinsam haben die Eltern den Barfußpfad erneuert und liebevoll gestaltet. Außerdem wurde die Activity-Wand mit neuen Elementen aufgepeppt und lädt jetzt wieder zum Entdecken ein. Für die Kinder gab es viele Mitmachstationen: eine Kuscheltierklinik, Flecht- und Glitzertattoos, Makramee und kreatives Bemalen von Blumentöpfen. Zum Abschluss gab es leckeren Langos. Herzlichen Dank an den Elternbeirat für die Unterstützung bei der Organisation und Vorbereitung und an alle, die tatkräftig mitgeholfen haben.



In der Kita Onkel Toms Hütte gab es am Kindertag eine Eisdiele, bei der die Kinder selbst ihre Lieblingssorte bestellen konnten (Foto rechts). Eine kleine Schlange gehörte bei einer fast echten Eisdiele natürlich mit dazu!



Seit 15 Jahren gibt es unsere Kita Lummerland in Sachsenheim. Mit einem Sommerfest wurde das Jubiläum gemeinsam mit Kindern, Eltern und dem Team gefeiert. Natürlich durfte eine Lokomotive nicht fehlen. Das namensgebende Lummerland ist eine fiktive Insel aus den Büchern von „Jim Knopf und Lukas der Lokomotivführer“.



Flucht, Verlust und Dankbarkeit: Jürgen Baumgartner im Porträt

Krieg und Vertreibung prägen Jürgen Baumgartners Kindheit, aber auch ein starker Familienzusammenhalt. 1939 wird er in Lauban in Niederschlesien als Kind der Fachverkäuferin Erna und dem Friseur Albert geboren. Rund 20 Kilometer von Görlitz gelegen, ist Lauban über Jahrzehnte Hauptproduzent aller in Deutschland hergestellten Taschentücher. „Lauban putzt der Welt die Nase“, habe man früher gesagt, erinnert sich Herr Baumgartner.

Doch schon bald reißt der Krieg die Familie brutal auseinander. Als sein Vater, ein gebürtiger Österreicher, seinen Einberufungsbefehl erhält, lässt er sich aus Angst beim Arzt alle Zähne ziehen, um älter zu wirken und dem Krieg zu entgehen. Doch es nützt nichts, er wird als Funker in Russland eingesetzt. Ende Oktober 1944, kurz vor Jürgen Baumgartners fünftem Geburtstag, erhält die Familie die Nachricht, dass Albert im Krieg gefallen ist. Es ist einer von vielen kriegsbedingten Schicksalsschlägen für die Familie. Eine Schwester Ernas verliert ebenfalls den Ehemann, eine andere den geliebten Sohn. Das Ehepaar wird den Tod des Sohns nie überwinden können und sich wenige Jahre nach Ende des Kriegs gemeinsam das Leben nehmen.

Flucht mit dem Leiterwagen mitten im Winter

Erna und ihrem Sohn bleibt nach dem Tod des Vaters kaum Zeit, um zu trauern. Im Dezember 1944 müssen sie aus Lauban vor den Russen fliehen. Sie packen das Wichtigste in Rucksäcke, nehmen die Großeltern mit und fahren mit einem Lastwagen Richtung Grenze, um von dort aus weiter mit dem Leiterwagen zu fliehen. Seinen Großvater nimmt die Flucht so sehr mit, dass er apathisch, gehüllt in eine Decke, im Leiterwagen sitzt. Es ist Winter. Seine Mutter zieht den Wagen, der Sohn schiebt. Um nicht von Flugzeugen beschossen zu werden, fliehen sie nachts und verstecken sich am Tag. Seine Mutter verkleidet sich als alte Frau, um in den Dörfern, die sie passieren, Nahrung zu erbetteln.

Jürgen Baumgartner fällt es schwer, über die Flucht zu sprechen. An vieles können er sich nicht selbst erinnern, wisse es aber aus Erzählungen

seiner Mutter. Ein Erlebnis hat sich besonders in sein Gedächtnis gebrannt: Eines Tages kippt sein Großvater leblos aus dem Leiterwagen – er ist auf der Flucht verstorben. Sie müssen ihn in den Straßengraben legen, wickeln ihn in eine Decke und fliehen weiter.

Sie passieren 24 Flüchtlingslager entlang der tschechischen Grenze, wird ihm seine Mutter später erzählen. Irgendwann erreichen sie Bayern und kommen schließlich bei Bauern in Ichenhausen bei Günzburg unter. Ihren Sohn gibt Erna als katholisch aus. Deshalb erhält der eigentlich evangelische Jürgen jeden Abend ein Glas Milch von der Bauersfrau und wird von ihr zu Bett gebracht. Dort treffen sie auch Tante Liesel und ihren Sohn wieder, die ebenfalls geflohen sind. Etwa zwei Jahre später werden sie mit ihnen nach Gladenbach ziehen.

„Meine Mutter hat sich aufgeopfert. Sie ist der einzige Grund, weshalb ich heute hier bin“, sagt Jürgen Baumgartner sichtlich bewegt. „Als alleinstehende Frau wurde sie damals beruflich böse ausgenutzt und schikaniert“, erzählt er. Sie habe immer hart arbeiten müssen, auch körperlich in einem Holzlager, um die Familie zu ernähren. In Gladenbach wird sie den letzten Schmuck und ihren Ehering verkaufen müssen, um Möbel für die Wohnung mit ihrem Sohn

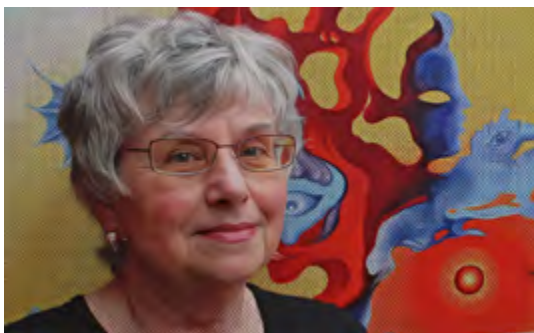


Jürgen Baumgartner mit seinem Sohn Beren im gemeinsamen Familienurlaub

und ihrer Mutter zu erwerben. Dort wird ihr Leben ruhiger. Erna wird hier bis zur Rente als Verkäuferin arbeiten.

Jürgen beginnt nach der mittleren Reife eine Lehre zum Fernseh- und Rundfunkmechaniker. „Fast niemand hat diesen Beruf damals gelernt. Es war etwas ganz Neues“, sagt er. Anschließend beginnt er in Ulm zuerst Nachrichtentechnik zu studieren und dann nach Abschluss Atom- und Kernphysik. Mit großer Dankbarkeit berichtet Herr Baumgartner von Professoren, späteren Kollegen und Wegbegleitern, die ihn gefördert und unterstützt haben.

Als seinen größten beruflichen Erfolg beschreibt er die Weiterentwicklung der Wanderfeldröhre, an der er beteiligt war. Gemeinsam mit einem Team bei Telefunken in Ulm trägt Herr Baumgartner so dazu bei, dass West-Berlin an das westdeutsche Fernsehnetz angeschlossen



Brigitte Baumgartner vor einem ihrer Gemälde

werden kann. Am 25. August 1967 startet der damalige Vizekanzler Willy Brandt auch mit seiner Hilfe das Farbfernsehen auf der 25. Großen Deutschen Funk-Ausstellung.

Zur Zeit seines Studiums lernt Herr Baumgartner Brigitte kennen, die Tochter eines Gladenbacher Friseurmeisters. Brigitte sucht einen Partner für den Abschlussball, deshalb übt Jürgen fortan an den Wochenenden, wenn er nach Hause fährt, Rumba, Tango und Wiener Walzer mit ihr. Sie halten über Jahre Kontakt, schreiben sich Briefe, doch erst als Brigitte schließlich 1968 ihre Meisterprüfung als Friseurin geschafft hat, traut sich Jürgen Baumgartner bei einem gemeinsamen Ausflug nach Innsbruck um ihre Hand anzuhalten. Die beiden heiraten wenige Monate später. „Dass ich meine Frau Brigitte kennenlernen und heiraten durfte, war ein großer Glücksfall für mich“, sagt er.

Brigitte ist eine begeisterte Malerin, die beiden reisen viel zusammen und bauen schließlich ein Haus in Nürtingen, wo sie bis zum Tod von



Eins von Brigitte Baumgartners Bildern, das bei ihrem Mann im Zimmer hängt

Brigitte wohnen werden. Nürtingen erinnert die beiden an ihre Heimat Gladenbach. Auch Mutter Erna wird bald nach Nürtingen ziehen, um bei ihrem Sohn zu sein.

1981 kommt ihr Sohn Beren zur Welt. Auf der Fahrt zu einem Konzert von Johnny Cash, der zu der Zeit auf großer Tournee ist, merkt seine Frau, dass sie schwanger ist. Die Friseurmeisterin wollte immer ein Kind, aber zuerst beruflich vorankommen, Pädagogik studieren, als Berufsschullehrerin arbeiten und Geld verdienen. „Wir waren uns immer einig, dass Frauen unabhängig und finanziell eigenständig sein sollen“, sagt Jürgen Baumgartner. Sie führen eine erfüllte Ehe. Als seine Frau im November 2025 verstirbt, zieht er in das Hans-Klenk-Haus. Große farbenfrohe Gemälde seiner Frau zieren sein Zimmer.

Jürgen Baumgartner blickt trotz vieler Schicksalsschläge auf ein erfülltes Leben zurück. Allein seiner Mutter verdanke er es, dass er seinen eigenen Weg gehen und glückliche Jahre mit seiner Frau, seinem Sohn und dessen Familie verbringen konnte.



Jürgen Baumgartner lebt seit einen halben Jahr im Hans-Klenk-Haus in Ludwigsburg

Wir haben den Frühling und Geburtstage gefeiert



Ausflug ins Blühende Barock und Besuch der Alpakas

Gemeinsam mit unseren Bewohner*innen waren wir im Blühenden Barock Ludwigsburg und haben die Blumen und das schöne Wetter genossen. Weiterer Höhepunkt war der Besuch der Seeschlossalpakas, mit dem der Förderverein des Hans-Klenk-Haus unseren Bewohner*innen eine besondere Freude gemacht hat.

Und auch die Clowns der Stiftung Humor Hilft Heilen waren wieder bei uns im Pflegezentrum. „Die Clowns sind mit Herz und Seele dabei. Sie schaffen es, auch Bewohner*innen emotional zu erreichen, die sich der Außenwelt ansonsten eher verschließen. Einige sind dadurch richtig aufgeblüht“, sagt Gabriel Baumann, Einrichtungsleitung des Hans-Klenk-Haus.



Führung bei der Feuerwehr und in einer alten Schmiede

Besuch bei der Ludwigsburger Feuerwehr: Hans-Peter Peifer, ehemaliger Feuerwehrkommandant und Vorsitzender des Fördervereins, zeigte unseren Bewohner*innen alle Bereiche der Feuerwehr in unserer direkten Nachbarschaft. 43 Jahre war Herr Peifer selbst bei der Ludwigsburger Feuerwehr und wurde nach seiner Verabschiedung zum Ehrenkommandanten ernannt. Über 30 dort stationierte Fahrzeuge konnten besichtigt werden und auch der Turm, in dem die bis zu 30 Meter langen Schläuche getrocknet werden.

Wer Lust hatte, durfte zum Abschluss selbst mit der Drehleiter fahren und einen Blick von oben auf das Hans-Klenk-Haus werfen.



Besuch in einer historischen Schmiede: Georg Wrobel, der jeden Donnerstag mit beim Singkreis dabei ist, hat unseren Bewohner*innen gemeinsam mit seiner Frau Regina Oerder-Wrobel gezeigt, wie in einer historischen Schmiede gearbeitet wurde. Nach einer Einführung in die Kunst des Schmiedens mit Erklärungen zu den alten Werkzeugen, durfte auch unser Sozialdienst selbst Hand anlegen und sich ausprobieren.

Für die Bewohner*innen gab es kleine Kunstschmiedearbeiten, die sie als Andenken mitnehmen konnten. Darunter war ein Notenschlüssel, den der ausgebildete Schmied Georg Wrobel direkt vor Ort gefertigt hatte.

WM-Fieber im Hans-Klenk-Haus



Auch unsere Bewohner*innen waren in WM-Stimmung! Wer Lust hatte, konnte gemeinsam mit dem Sozialdienst Fan-Fotos erstellen und Tipps für die Spiele abgeben. Die Begegnungen der deutschen Nationalmannschaft wurden abends gemeinsam beim Public Viewing in der Cafeteria geschaut, mit Bier, Wein und Knabberereien. Küche und Nachtdienst unterstützten kräftig. Für die besten Tipper*innen gab es natürlich Preise. „Unsere Bewohner*innen hatten Spaß und haben sich auf die Spiele gefreut“, sagte Ulrike Wittig vom Sozialdienst. „Wenn wir sie lachen sehen, dann wissen wir, dass wir unseren Job gut machen.“



Dart-Turnier und Grillen für die Männer

Für unsere Bewohner hat der Sozialdienst ein Dart-Turnier mit anschließendem Grillen organisiert. Männer bleiben in Pflegeheimen öfter allein und nehmen weniger an Aktivitäten teil. Deshalb sind solche Veranstaltungen besonders wichtig.

„Viele Männer unterhalten sich zwar mit den anderen Bewohner*innen, aber sie machen sich rar und sind seltener als die Frauen bei den Angeboten dabei“, sagt Ulrike Wittig, die seit 17 Jahren im Sozialdienst arbeitet. Malen, Singen



Siegerehrung mit Urkunden und Pokalen wurden Würstchen gegrillt und gemeinsam gegessen. „Unsere Bewohner brauchen genauso viel Aufmerksamkeit wie unsere Bewohnerinnen, aber sie haben oft andere Interessen“, sagt Ulrike Wittig. Es sei ein tolles Gefühl, zu sehen, mit wie viel Spaß und sportlichem Ehrgeiz die Männer beim Turnier dabei gewesen seien.



oder Basteln interessiere viele Männer nicht, deshalb sei die Gefahr größer, dass sie in ihren Zimmern blieben und vereinsamen. Deshalb wurde letztes Jahr am Vatertag ein Dartturnier mit anschließendem gemeinsamen Grillen ins Leben gerufen – auch auf Wunsch eines Bewohners.

Dieses Jahr fand es an einem Samstag statt. Um halb zehn startete das Turnier mit 14 Teilnehmern in der Cafeteria und nach der



Die stolzen Gewinner des Dart-Turniers, Platz eins bis drei (von links nach rechts)

Kulinarische Zeitreisen in die 60er und 70er

Die Küche der 1960er-Jahre war ähnlich wie im Jahrzehnt davor, allerdings wurde sie durch den steigenden Lebensstandard extravaganter. Ein Paradebeispiel war die Ochsenchwanzsuppe.

Enten und Gänse wurden ein beliebter Sonntagsbraten und waren in Kombination mit Kartoffelklößen und Rotkraut bald in ganz Deutschland nicht mehr wegzudenken. Einen richtigen Boom erlebten Blätterteigpastetchen mit Ragout fin. In den 1960ern wurde das weiße Ragout meist noch aus Kalbfleisch zubereitet, später setzte sich die Variante mit Geflügel durch.

Nicht fehlen durfte auf unserer kulinarischen Zeitreise der berühmte Waldorfsalat. Ende des 19. Jahrhunderts im legendären Hotel Waldorf Astoria in New York erfunden, eroberte der Salat



aus Sellerie, Äpfeln und Mayonnaise in den 60er Jahren die Herzen der Feinschmecker.

Ebenfalls typisch für die Zeit war Pfirsich Melba, ein Mix aus Pfirsichen, Eis und säuerlicher Himbeersauce. Das Dessert wurde Ende des 19. Jahrhunderts im Londoner Savoy-Hotel kreiert und in den 60er-Jahren auf der ganzen Welt äußerst beliebt.

In der Küche der 1970er-Jahre zeigten sich immer mehr internationale Einflüsse. Fertiggerichte aus der Tiefkühltruhe wurden populärer und auch die gastronomische Landschaft änderte sich. Es war ein buntes Jahrzehnt: Pril-Blumen, Mustertapeten, Raumschiff Enterprise, Discokugeln, Schlaghosen und Batik-Shirts. Minirock und Kunststoffessel waren in der Mitte der Gesellschaft angekommen. Restaurantketten breiteten sich aus.

Zunächst waren es die Wienerwald-Restaurants, die mit Hähnchenprodukten den deutschen

Markt eroberten. Es folgten McDonalds und Co. Auch Tomatensuppe wurde in Deutschland immer beliebter. Gehörten Tomaten in den Jahrzehnten davor noch eher zu den Exoten, so wurde Tomatensuppe bald Teil der bürgerlichen Standardküche.

Spargel galt als „königliches Gemüse“, das oft zu Familienfeiern serviert wurde. Eine besondere Spezialität waren Spargelröllchen, die häufig in Schinken, im schwäbischen aber auch gern in Flädle gewickelt wurden. Dazu servierte man Sauce Hollandaise.

Pommes frites gab es überall. In vielen Haushalten wurde der „Pommes-Schneider mit Hebeltechnik“ und der „Fett-Topf mit Korbinsatz“ zum Frittieren auf dem Elektroherd angeschafft. Dazu passte das Wiener Backhendl, neben dem halben Grillhendl ein weiterer Wienerwald-Klassiker: Außen knusprig und innen saftig – serviert mit Preiselbeeren und Zitronenecke. Auch Kraut- und Blattsalate waren im Wienerwald Standard.



Zum Nachtisch gab es Wackelpudding in rot oder grün. Außerdem wurden Sahnetorten, vor allem die Schwarzwälder Kirschtorte, immer beliebter und lösten die Buttercremetorten ab. Käsespieße und der Krabbencocktail waren die Partyhits schlechthin.

Für unsere Bewohner*innen hat unsere Küche deshalb als Vorspeise Tomatencremesuppe vorbereitet, als Hauptgang „Wiener Backhendl“ mit Preiselbeeren, Zitrone und Pommes frites, alternativ ins Flädle gerollten Stangenspargel mit Sauce Hollandaise, Spinat und Butterkartoffeln. Dazu gab es Salat der Saison und als Dessert Wackelpudding. Schrimps-Cocktail und Käseigel gab es am Abend.

Bezahlkarte verfehlt ihr Ziel: Neue Hürden statt gesellschaftlicher Teilhabe

Vor zwei Jahren, am 16. Mai 2024, wurde die Bezahlkarte für Geflüchtete eingeführt – mit dem Anspruch, Leistungen einfacher zu verwalten. Eine aktuelle Praxis-Auswertung des AWO Bundesverbandes zeigt nun: Im Alltag führt die Bezahlkarte zu erheblichen Diskriminierungen, Einschränkungen und erschwert gesellschaftliche Teilhabe.

Statt Abläufe zu vereinfachen, entstehen neue Hürden: Bargeld ist nur eingeschränkt verfügbar, Überweisungen sind oft nicht möglich, und die Karte wird vielerorts nicht akzeptiert. Für Betroffene bedeutet das weniger Flexibilität, eingeschränkte Selbstbestimmung und zusätzliche Belastungen bei alltäglichen Ausgaben. Besonders deutlich werden die Folgen bei Kindern und Familien. Beiträge für Schule, Vereine oder Freizeitangebote lassen sich häufig nicht unkompliziert bezahlen. Teilhabe scheitert damit nicht am Willen, sondern an der konkreten Ausgestaltung des Systems.

„Die Bezahlkarte verändert nicht die Höhe der Leistungen, aber die Möglichkeit, sie zu nutzen“, erklärt Marvin Deversi, Vorstand der AWO. „Das hat direkte Folgen für das tägliche Leben der Menschen.“ Auch die erhoffte Entlastung der Verwaltung bleibt aus. Beratungsstellen berichten von zusätzlichem Aufwand durch Erklärungsbedarf, Einzelfallprüfungen und technische Probleme.

Aus Sicht der AWO geht es dabei um mehr als einzelne praktische Probleme. Mit der Bezahlkarte wird ein Ansatz etabliert, der Sozialleistungen für bestimmte Gruppen stärker an Kontrolle knüpft. Daraus ergibt sich die grundsätzliche Frage, ob solche Mechanismen künftig auch in anderen Bereichen der sozialen Sicherung Anwendung finden könnten.

Leistungen müssen so ausgestaltet sein, dass sie den Alltag tatsächlich ermöglichen – nicht zusätzlich erschweren. Dazu gehören insbesondere ein verlässlicher Zugang zu Bargeld, praktikable Zahlungswege und echte Handlungsspielräume für die Betroffenen.

Diskriminierungen, Einschränkungen und erschwerte gesellschaftliche Teilhabe

Für Marvin Deversi geht die Debatte damit über die Bezahlkarte hinaus: „Statt restriktiver Maßnahmen braucht es politische Maßnahmen, die Inklusion, gesellschaftliche Teilhabe und das Empowerment geflüchteter Menschen stärken – mit einem diskriminierungsfreien Zugang zum Arbeitsmarkt, guten Bildungs- und Betreuungsangeboten sowie verlässlichen Beratungsstrukturen.“

AWO kritisiert Pläne der Rentenkommission

Über Pläne der Rentenkommission, u.a. das Renteneintrittsalter zu erhöhen, erklärt Michael Groß, Präsident der Arbeiterwohlfahrt (AWO):

„Die Berichte über die Pläne der Rentenkommission sind gruselig. Sollte sich das, was die Presse berichtet, bewahrheiten, dann ist mir wirklich unerklärlich, wie das Gremium auf solche Ideen kommt. Rentenalter rauf, Rentenniveau runter, deutlicher kann man nicht machen, dass man von der Arbeitsrealität der Mehrheit der Bevölkerung nicht die geringste Ahnung hat.

Wie sollen Arbeitnehmer*innen in körperlich fordernden Berufen das bitte durchhalten?

Kitamitarbeitende, Pflegefachkräfte, Handwerk – alles Jobs, die man nicht bis ins hohe Alter leisten kann. Die Rentenkommission hat noch wenige Wochen Zeit, auf ihrem Irrweg eine Vollbremsung und Kehrtwende zu machen – tut sie das nicht, ist das ein fatales Signal an die Menschen in diesem Land: Sie werden ackern müssen bis über ihre Leistungsfähigkeit hinaus und können sich nicht darauf verlassen, dass die Regierung ein halbwegs angemessenes Niveau für ihre Alterssicherung schützt.

Wir brauchen eine Rentenversicherung, in die alle einzahlen – auch Beamte – und die Menschen Sicherheit und Würde im Alter garantiert.“

Die AWO Ludwigsburg beim LKZ-Firmenlauf



Mit 23 Personen waren wir als AWO Ludwigsburg in den Disziplinen Laufen, Walking und Nordic Walking beim LKZ-Firmenlauf 2026 am Start. Auch viele Kolleg*innen, die nicht selbst mitlaufen wollten, waren mit dabei und warteten am Ziel, um die Sportler*innen anzufeuern und zu unterstützen. Danke an alle, die teilgenommen und unterstützt haben!



Termine



Hier finden Sie unsere aktuellen Termine, die bei Redaktionsschluss bereits feststanden. Weitere Termine finden Sie auf unserer Website awo-ludwigsburg.de

17.07.2026

15 Jahre Onkel Toms Hütte

Die Kita Onkel Toms Hütte feiert gemeinsam mit Eltern und Kindern ihr Jubiläum.

15 Uhr, Bostonring 14, Pattonville

19.07.2026

Sommerfest im Hans-Klenk-Haus

Gemeinsame Feier mit der Seniorenkapelle Musikverein Oßweil, der Sängerin Sarah Neumann, dem Shanty Chor der Marine Kameradschaft Rottenburg und dem Schiffsmodellbauclub Ludwigsburg.

11 Uhr, Hans-Klenk-Haus

22.07.2026

Klavierkonzert mit Alain Franiatte

Der gebürtige Franzose spielt in gewohnter Manier und hat einen bunten Strauß verschiedener Lieder mit dabei.

15:30 Uhr, Cafeteria Hans-Klenk-Haus

24.07.2026

10 Jahre Krachmacherstraße

Mit einem bunten Programm mit Tänzen, Theaterstück zum Thema Zusammenhalt, verschiedenen Mitmach-Stationen, Grillen und gemütlichem Beisammensein feiert die Kita Krachmacherstraße Jubiläum.

14 Uhr, Schultheiß-Köhle-Straße 5, Ludwigsburg

25.07.2026

Bullerbü beim Dorffest Pflugfelden

Das KiFaZ Bullerbü ist auf dem Dorffest Pflugfelden vertreten. Am Stand gibt es ein abwechslungsreiches Mitmachprogramm.

11-18 Uhr, Festgelände Dorffest

29.07.2026

Live Music Now

Junge Künstler*innen des Vereins Yehudi Menuhin Live Music Now Stuttgart präsentieren Musik auf höchstem Niveau.

15:30 Uhr, Cafeteria Hans-Klenk-Haus

21.08.2026

Live Music Now

Junge Künstler*innen des Vereins Yehudi Menuhin Live Music Now Stuttgart präsentieren Musik auf höchstem Niveau.

15:30 Uhr, Cafeteria Hans-Klenk-Haus

05.09.2026

Kliniken-Radio

Der Gesundfunk ist im Haus.

15:30 Uhr, Cafeteria Hans-Klenk-Haus

29.09.2026

Live Music Now

Junge Künstler*innen des Vereins Yehudi Menuhin Live Music Now Stuttgart präsentieren Musik auf höchstem Niveau.

15:30 Uhr, Cafeteria Hans-Klenk-Haus

30.09.2026

Herbstfest

Wir feiern gemeinsam mit unseren Bewohner*innen das Herbstfest.

14:30 Uhr, Cafeteria Hans-Klenk-Haus

24.10.2026

Kinderkleiderbasar im KiFaZ

Kleiderbasar mit Kaffee und Kuchen.

10:00-14:00 Uhr, KiFaZ „Bullerbü“

Wenn Sie unser AWO Blättle regelmäßig digital bekommen möchten, schreiben Sie uns gern eine E-Mail an aktion@awo-ludwigsburg.de

**Weitere Informationen und Termine erhalten Sie
unter awo-ludwigsburg.de**